

Notwendige Vor-Überlegungen zum Begriff der "Agrarkultur"

Bodenstedt, A. Andreas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bodenstedt, A. A. (1989). Notwendige Vor-Überlegungen zum Begriff der "Agrarkultur". In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 701-703). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146110>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

II Agrarkultur und gesellschaftlicher Wandel

Notwendige Vor-Überlegungen zum Begriff der “Agrarkultur”

Andreas Bodenstedt (Giessen)

Sicherlich meinen wir, wenn wir von Agrarkultur sprechen, die Kultur bestimmter Epochen oder Bevölkerungsgruppen. Doch bevor man eine solche Zuordnung vornimmt, muss man sich über die z.T. weit auseinandergehenden Deutungsweisen des Kultur-Begriffs verständigen.

In allen Kulturdefinitionen kann man zwei grundlegende Merkmale oder Aspekte entdecken, die - obwohl i.a. als widersprüchlich erachtet - nicht nur erlauben, verschiedene Kulturbegriffe zu klassifizieren, sondern auch in einen bestimmten logisch-entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang zu bringen:

1. Der normierende, hierarchisch bis elitäre Kulturbegriff gründet auf dem Aspekt des Normativen.
2. Der nicht-normative, registrierende (beschreibende) Kulturbegriff ergibt sich aus dem Aspekt des real Gegebenen, Vorfindlichen.

Entwicklungsgeschichtlich ist die hinter dem registrierenden Kulturbegriff stehende Auffassung von Kultur die ältere. Sie drückt aus, dass Kultur etwas Selbstverständliches sei, die “typischen Chancen menschenmöglichen Verhaltens” in Alltag und Feier, Arbeit und Freizeit, wie MÜHLMANN formuliert hat.

Die sog. materielle Kultur und die Überlieferung sind wesentliche Bestandteile dieser Gesamtheit aller sozial vermittelten Lebensäußerungen, die auch in Begriffen wie Primitiv-, Hoch-, Teil- oder Sub-Kultur gemeint ist. Aus soziologischer Sicht kann man sie auch als Gesamtheit sozialer Normen oder aller kommunizier- und tradierbarer Muster sinnerfüllter Handlungsabläufe bezeichnen. Sie begründet die Möglichkeit für den Menschen, seine Umgebung, seine Umwelt und sich selbst zu erkennen und wiederzufinden, also seine Identität.

Der andere grundlegende Aspekt zielt auf das Sein-Sollende, Anzustrebende ab. Man findet es in Wortverbindungen wie Ess-, Trink-, Wohn- oder Körperkultur wieder. Aus der Pflege von Kultur wird somit das Gepflegt-(=Kultiviert-) Sein, aus den alltäglichen Handlungschancen werden die verfeinerten Handlungsmuster zu ihrer Erfassung (Kunst, Religion, Wissenschaft).

Die eingangs behauptete logische und entstehungsgeschichtliche Verbindung zwischen den beiden Auffassungen kann man nun darin sehen, dass die erstgenannte aus der zweiten stets hervorgeht durch einen Prozess der Eingrenzung, Absonderung, Verengung und Distanzierung (was andererseits nicht ausschliesst, dass normative Kultur sich verbreiten, “absinken” und allgemein werden kann.

Wie solche Einschränkung vor sich geht und durch Distanzierung ausgelöst wird, dafür können vier Beispiele angeführt werden:

1. Die Begriffsbildung "Summe aller (sozial vermittelten) Lebensäußerungen" schliesst offensichtlich alle brutalen, unmittelbaren instinkt-ähnlichen Verrichtungen aus.
2. Sie grenzt darüber hinaus erfahrungsgelitetes, bewusstseinsfähiges Tun von den Lebensäußerungen aller übrigen Organismen als menschliches Tun (=Handeln) ab.
3. Es meint nur jene Lebensäußerungen, denen die Handelnden ihre besondere Aufmerksamkeit (als Voraussetzung jeglichen Gestaltungswillens) zuwenden.
4. Noch enger eingrenzend ist die Auffassung, mit Kultur solle nur das gemeint sein, was mit der ausdrücklich fassbaren Absicht gestaltet wird, zu verbessern, zu verschönern, zu vereinfachen, zu verbreiten (womit die Nähe von Kultur zu Bildung ersichtlich wird).

Dass nun aus der beschreibend aufgefassten Art von Kultur die kulturelle Regel oder Vorschrift wird, bzw. das Vorgeschiedene, setzt also immer einen Prozess der Distanzierung voraus, um aus der dumpfen Selbstverständlichkeit herauszutreten. Das geschieht z.B. durch den Wissenschaftler, den Priester, den Lehrer. Daher ist der normative Kulturbegriff, die Kultur als Inbegriff des Seinsollenden, das Privileg der Fremden, Aussenstehenden, Gebildeten, Reichen, Wissenden usw.

Die logische Verbindung gründet also notwendig auch auf einer zeitlichen Distanz: kulturelle Norm entsteht aus dem selbstverständlichen Tun und kann wieder zu einem solchen werden - u.a. durch die Begegnung mit fremden Kulturpraktiken.

Angewandt auf "Agrarkultur" bedeutet das: Die im registrierenden Kulturbegriff gemeinte Summe aller Lebensäußerungen ist insofern von Belang, als die gesellschaftlichen Umstände die gesamte Bevölkerung "zusammenhalten" - wie es z.B. in feudalistisch geprägten Sozialsystemen des mittelalterlichen Europa vergleichsweise stärker der Fall war. Deshalb kann man von einer Agrarkultur der vorindustriellen Zeit sprechen, die alle Schichten dieser Bevölkerung betraf.

Der Prozess sozialer Differenzierung, der auf dem Leistungsprinzip beruht, führt zu dem kulturellen Pluralismus, den wir heute kennen. Im Ergebnis vermischen sich Kulturen unterschiedlicher Herkunft miteinander, wobei die industriellstädtische Kultur auch auf dem Lande vorherrscht.

Industriegesellschaften weisen also ebenfalls die von WERTHEIM in sogenannten traditionellen Gesellschaften gefundenen "conflicting value systems" auf. Loyalität und Legitimität des individuellen wie auch des sozialen Handelns richten sich auf regional immer weiter ausgreifenden Stufen auf einen stets neuen integrierenden Tatbestand (Familie: Verwandtschaft; Dorf: Lebensweise; Region: Sprache; Nation: Geschichte).

Industriekultur ist dann die normative Kultur der besitzenden bürgerlichen Klasse im Prozess der Industrialisierung, die, verallgemeinert und auch abgesun-

ken, zur allgemeinen Kultur aller Bevölkerungsschichten geworden ist. Gestützt wird sie insbesondere von denen, die die technisch-wissenschaftlich-ökonomischen Prozesse in der Gesellschaft kontrollieren. Sie besitzt ein dynamisches System sich ergänzender und verbundener Ziele und Mittel, die sich aneinander ausbilden und in deren Mittelpunkt der Begriffskomplex "Neuheit-Wandel-Wachstum" steht.

Agrarkultur ist demgegenüber empirisch und normativ ein Komplex von Sinnkonstruktionen sowohl aus vorindustrieller Zeit wie auch koexistierend mit Industriekultur. Seine Wesensmerkmale sind v.a. solche, die den schädlichen, gefährlichen und gefürchteten Merkmalen industriekultureller Handlungsweisen entgegengesetzt sind.

Eine weitere Frage ist, inwieweit Agrarkultur mit "bäuerlicher Kultur" gleichgesetzt werden kann. Aus der aktuellen Diskussion zur Theorie der "kleinen Warenproduktion" darf geschlossen werden, dass dem bäuerlichen Produzenten mehrere Optionen offen stehen: die kleine Warenproduktion beizubehalten, zum kapitalistischen Unternehmer zu werden oder aufzugeben und zur proletarischen Arbeitnehmerexistenz überzugehen. Dann wäre es allerdings nicht die Art der Produktion, sondern die der Reproduktion, die der bäuerlichen Existenzweise ihren eigentlichen Charakter verleiht.

Am Ende ergibt sich folgender schematischer Zusammenhang:

- Die traditionelle Reproduktionsweise (Familie, "ganzes Haus") bestimmt die traditionelle Produktionsweise: Subsistenzproduktion.
- Mit der Veränderung der Produktivkräfte wandelt sich auch die Produktionsweise: von der Subsistenz über die kleine Warenproduktion zum voll marktintegrierten Agroindustriunternehmen. Dies geht zunächst unabhängig von der Reproduktionssphäre vor sich.
- Aber diese bestimmt nun nicht mehr die Produktionsweise, sondern umgekehrt: die industrialisierte Verfahrensweise zieht schliesslich eine Angleichung der Reproduktionsweise nach sich, z.B. Konsumorientierung, Freizeit- und allgemeine Wohlfahrtsziele.

Fazit: Agrarkultur verkörpert sich in traditionellen Reproduktionsverhaltensweisen. Solange diese lebendig sind, beeinflussen sie auch die Produktionsweise in agrarkultureller Form. Schlägt diese jedoch in industriekulturelle Formen um, so gehen im Endergebnis auch die Formen der Agrarkultur in der landwirtschaftlichen und allgemein in der ländlichen Bevölkerung unter.

Bäuerliche Kultur - überlebte oder Überlebenskultur?

Heide Inhetveen (Erlangen)

Schon in der Antike, vor allem aber seit der Herausbildung der mittelalterlichen Ständegesellschaft hat die bäuerliche Bevölkerung zwei konträre Bewegungsmuster auf sich gezogen. Auf der einen Seite betrachteten zivilisationskritische Geister die bäuerliche Welt als Gegengewicht und Gegenhorizont zu der